

„Sorben und Deutsche: Heimat Lausitz – fremde Lausitz“. Internationale Tagung des Sorbischen Instituts und der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften e.V. in Bautzen, 14.–15. November 2014

Die Definition des Heimatbegriffs erfährt in letzter Zeit eine Renaissance. Durch die Globalisierung und die dadurch entstehende notwendige Mobilität verschiebt sich das Gefühl der territorialen Zugehörigkeit zu einem Ort, hin zu einem Verbundenheitsgefühl, das eine gewisse Vertrautheit für Erlebnisse und Erfahrungen suggeriert und somit an keine fest installierte Landschaft gebunden ist. Die Vielschichtigkeit des Begriffs Heimat wurde im Rahmen einer internationalen Tagung, die gleichzeitig die Herbsttagung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften war, zusammen mit dem Sorbischen Institut im Sorbischen Museum in Bautzen am 14. und 15. November 2014 aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen beleuchtet. Archäologen, Genealogen, Historiker, Theologen, Ethnologen, Kultur- und Kunsthistoriker sowie Philologen aus Deutschland, Polen und Tschechien beteiligten sich mit 17 Fachvorträgen an der Tagung.

Am Freitag, den 14. November 2014, wurde die Konferenz durch die stellvertretende Direktorin des Sorbischen Museums Andrea Paulik, den Präsidenten der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Dr. Steffen Menzel und den Direktor des Sorbischen Instituts Prof. Dr. Dietrich Scholze-Šolta eröffnet.

Steffen Menzel (Görlitz) wies in seiner Begrüßungsrede auf die dialektischen Begriffe Heimat und Fremde hin, die beide keiner klar umrissenen Definition unterliegen, wohl aber genug Erklärungsgrundlagen besitzen. Wird der Begriff Heimat aus sozialer Perspektive beleuchtet, so ist er an Raum und Zeit gebunden. Wird er allerdings als emotionales Moment verstanden, so ist er schwer fassbar. Ist es also die Vertrautheit zu einem speziellen Ort, die das Heimatgefühl ausmacht? Wenn ja, wie verhält es sich mit Heimat in Zeiten der Globalisierung? Kann ein Europa der Regionen Heimatersatz sein?

Dietrich Scholze-Šolta (Bautzen) vermittelte ein enger gefasstes Bild von Heimat, indem er in seine Kindheitstage zurückblickte. Der aus der südlichen Oberlausitz stammende Literaturwissenschaftler musste feststellen, dass in jungen Jahren nur ein Teil der Heimat erfasst und dass die Dimensionen der Bikulturalität jeweils selbst erkannt wurde.

„Heimat ist kein Ort, Heimat ist...?“ Ja, was ist Heimat nun eigentlich? Diese Frage beschäftigte darauf Dr. Lars-Arne Dannenberg (Königsbrück), Vizepräsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, und zwar schon vor Jahren, denn die gewachsenen Grundlagen sind nicht konfliktfrei. In seinem kurzen historischen Überblick beschrieb er das Verhältnis des Zusammenlebens von Sorben und Deutschen. Er verwies auf die Fragen: Wem gehört die Lausitz? Wo befindet sich Heimat, wenn sie beispielsweise durch näher rückende Tagebaue verschwindet? Ist Heimat ein emotional nicht greifbarer, eine individuelle subjektive Empfindung oder doch ein territorial gebundener Begriff, der es ermöglicht Heimat zu „begehen“?

Um den Fragen auf den Grund zu gehen, gliederte sich die Tagung in vier Sektionen. In Sektion 1 wurden historische Grundlagen vermittelt. In den Sektionen 2 und 3 wurden verschiedene Perspektiven betrachtet: zum einen aus religiös-kirchlicher Sicht und zum anderen aus ethnisch-sozialer Sicht. In der letzten Sektion ging es um Fallbeispiele und einen Ausblick für die sorbische Kultur.

Dr. Thomas Westphalen (Dresden) richtete den Blick auf den Beginn der Wahrnehmung – das slawische Mittelalter in Sachsen. Heimat bedeutet dabei Lebensalltag, der anhand von materiellen Hinterlassenschaften nachskizziert wird. Dadurch sind Rück-

schlüsse auf Siedlungsstandorte, Wohn- und Lebensstätten möglich. Diese werden u. a. mithilfe von Luftbildaufnahmen analysiert.

Der Besiedlung der Lausitzen im Spiegel namenkundlicher Nachweise widmete sich Prof. Dr. Walter Wenzel (Leipzig).¹ Im Vortrag wurde mithilfe namenkundlicher Untersuchungen die frühere Stammessiedlung nachgezeichnet. Anhand von verschiedenen Typen von Ortsnamen, die Wenzel einem bestimmten Zeithorizont zuordnet, treten ältere und spätere Siedlungszentren hervor. Auf diese Weise ist es möglich, das Siedlungsgebiet der slawischen Stämme Besunzane und Milzane vom 8. bis zum 10. Jahrhundert aufzuzeigen.

Dr. Lupold von Lehsten (Bensheim) beleuchtete die Herrschaft Muskau im 17. und 18. Jahrhundert in Bezug auf Deutsche und Wenden. Um etwas über Heimat zu erfahren, dienen nicht nur archäologische Funde oder namenkundliche Untersuchungen, sondern z. B. auch Leichenpredigten. Diese geben Aufschluss über die Verstorbenen und deren Angehörige. Von Lehsten referierte über die vom Muskauer Pastor und Superintendenten Martin Francisci verfassten Abdankungsreden der Jahre 1670 bis 1680. Er verwies auf das Spannungsfeld, das zwischen den standesherrlichen Untertanen und der Herrschaft existierte, denn dieses tat sich in mehreren Ebenen auf: u. a. bei der Gerichtsbarkeit, dem kirchlichem Leben und der Schulgeschichte.

Die Bevölkerungsbewegungen in der Ostlausitz nach dem Zweiten Weltkrieg untersuchten Prof. Dr. Tomasz Jaworski und Dr. Hanna Kurowska (Zielona Góra). Der Beitrag, deutsch vorgetragen von Hanna Kurowska, beschäftigte sich mit den Flüchtlingsbewegungen 1945 bis 1949. Deutsche, Polen und Sorben waren nach Ende des Zweiten Weltkriegs oftmals ohne Heimat und siedelten sich in der polnischen Ostlausitz neu an. Anhand statistischer Materialien wurden diese Flüchtlingsbewegungen nachskizziert. Durch diesen Prozess beschleunigte sich die Assimilation von Sorben weiter. Zu den hierzulande eher unbekannt Details zählt, dass die damalige polnische Regierung Soldaten mit der Übereignung von 10 Hektar Land, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden zur Ansiedlung in diesem Territorium anwarb.

Es folgten Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Bautzen, Christian Schramm, und des Vorsitzenden der Domowina, Dawid Statnik. Beide verwiesen in ihren differenzierten Ausführungen auf die aktuell prekäre politische Situation, in der sorbischen Jugendlichen von Rechtsextremismus Gefahr droht.

Prof. Dr. Beate Mitzscherlich (Zwickau) hielt anschließend den Abendvortrag über den Heimatbegriff im historischen Wandel aus sozialpsychologischer Perspektive. Zunächst wurde auf den historischen Wandel und die verschiedenen Auffassungsweisen des Heimatbegriffs eingegangen, der als Sozialraum, Ort der Kindheit, Territorium, Ort der Beziehungen zwischen den Menschen oder auch als Eigentum und Recht an Grundbesitz und Boden gewertet werden kann. Doch nicht nur das Vorhandensein von Heimat wurde thematisiert, sondern auch der Verlust von Heimat und die daraus resultierende Heimatlosigkeit. Aufgrund der Globalisierung rücken Mobilität, Veränderung von Familienstrukturen, technologische Entwicklung oder Migration in den Vordergrund und machen es notwendig, dass sich der Mensch seine Heimat ständig neu definieren und seinen Lebensmittelpunkt neu setzen muss. Im zweiten Teil wurde die Bedeutung von Heimat im Generationenvergleich dargestellt. Die bekannte These, dass alte Menschen meist heimatverbundener sind als junge, doch diese jungen Menschen eher zum Heimatwechsel bereit sind, weil ihnen unter Umständen beruflich nichts anderes übrig

¹ Der Vortrag wurde von Dr. Lars-Arne Dannenberg verlesen.

bleibt, war für die Referentin der Punkt zu sagen, dass Heimat keine dauerhafte Bindung sein muss. Vielmehr ist es ein Gefühlszustand, eine Kindheitsumgebung oder ein aktueller Lebenszusammenhang, der einem die Kontrolle über etwas gibt, was territorial begrenzt ist.

Den zweiten Tag der Konferenz eröffnete ein Vortrag zur Minderheitenpolitik, gefolgt von zwei Beiträgen mit dem Akzent auf Religion und Kirche.² Dr. Jens Baumann (Chemnitz) wandte sich in seinem Beitrag der Bedeutung der Minderheiten für die regionale Entwicklung und Identität zu. An den Anfang seiner Ausführungen stellte der Referent einige Beispiele von mehr oder minder gelungenen historischen Versuchen in der Minderheitensprachpolitik. Darauf folgte eine rechtlich-statistische Analyse der heutigen Situation. Mithilfe verschiedener Erhebungen verglich Baumann die Situation der vier anerkannten Minderheiten in Deutschland, beispielsweise auf dem Gebiet des Schulwesens. Unter dem Stichwort „raumbezogene Effekte“ plädierte er u. a. für größere politische Teilhabe der Minderheitenvertreter. Damit solle deren Bleibepotenzial und das daraus folgende bürgerschaftliche Engagement ausgeschöpft werden, um interkulturelle Zusammenarbeit und Toleranz zu fördern.

Die Sorben und Luther standen im Beitrag von Dr. Jens Bulisch (Crostwitz) im Mittelpunkt. Insbesondere wurde, gestützt auf detaillierte Quellenkenntnis, die Frage sorbischer Lutherrezeption und Lutherbilder mit ihren Auswirkungen bis in die Gegenwart dargestellt. Bulisch konstatierte, dass Luther kein normales Verhältnis zu den Sorben bzw. Wenden in der Lausitz gehabt hatte, die Sorben aber lange Zeit auch nicht zu ihm. Die Beschäftigung mit dem Reformator könne, so der Referent, einen Beitrag zu einer differenzierten Selbstwahrnehmung auch von sorbischer Seite leisten.

Lubina Malinkowa (Spitzkunnersdorf) thematisierte die Rolle des Pietismus für die Sorben in der Oberlausitz und die damit einhergehende Modernisierung in der Gesellschaft. Die evangelisch-reformatorische Bewegung der Brüdergemeine mit den Zentren in Herrnhut und Teichnitz bzw. Kleinwelka habe die territoriale, mentale und soziale Mobilität von Sorben und Deutschen positiv beeinflusst. Insbesondere das Lehrerseminar in Klix, später in Uhyst/Spree, hätte eine vielseitige Publikationstätigkeit befördert, die sowohl zur Ausdifferenzierung der Lutherischen Kirche als auch zur Transformation der sorbischen ländlichen Gesellschaft in der Frühen Neuzeit beitrug.

In der 3. Sektion der Tagung „Perspektiven 2 – Sorbisches Ethnikum und Gesellschaft“ sprachen vier Referenten. Die Assimilation als Bedrohung der sorbischen ethnischen Identität behandelte Prof. Dr. Dietrich Scholze-Šořta. Schwerpunkt der Ausführungen zum Aufgehen der Sorben im deutschen Volk war die historische Dimension des Prozesses. Dieser setzte zwar schon früher ein, wurde aber ab dem 19. Jahrhundert, in der Epoche der Moderne virulent, als das Sorbische als hinderlich für den sozialen Aufstieg empfunden wurde. Verschiedene politische Beeinflussungen und Zäsuren – die unterschiedliche Politik in Preußen und Sachsen, die sorbische Auswanderung nach Übersee, die NS-Zeit und die große Zahl von Umsiedlern in der sorbischen Lausitz – wurden in diesem Kontext erwähnt. Hinsichtlich der Nationalitätenpolitik der DDR wurde festgestellt, dass auch diese die Assimilierung nicht aufhalten konnte. Auch die Entwicklung ab 1989 erweise sich für die Sorben weiterhin als Konflikt zwischen Aufbruch und Zerfall und führe zu einer weiteren Angleichung an die deutsche Bevölkerungsmehrheit.

² Der in der Sektion 2 „Perspektiven 1 – Religion und Kirche“ im Programm angekündigte Beitrag von Friedrich Pollack zur Entwicklung der Kirchenstrukturen in den Lausitzen wurde vom Referenten zurückgezogen.

Dr. Edmund Pech (Bautzen) analysierte verschiedene Konzeptionen für die zweisprachige Lausitz zur DDR-Zeit vor dem Hintergrund des Braunkohlenbergbaus. Insbesondere der Bau des Energiekombinats Schwarze Pumpe und von Hoyerswerda-Neustadt wurden in diesem Vortrag durch viele interessante Details und Hintergründe näher beleuchtet. Der auf Autarkiedenken beruhende Ausbau der Braunkohlenförderung in der sorbischen Heide erreichte seit den 1950er-Jahren völlig neue Dimensionen, deren Ausmaß vor Ort nur wenigen bekannt war. Dem Verlust von sorbischer Sprache und Identität konnte da nur sehr wenig entgegengesetzt werden. Eine dieser geplanten Maßnahmen war die Ansiedlung aller sorbischen Institutionen in Hoyerswerda. Dieser Plan scheiterte aus ökonomischen Gründen wie wegen aus Ablehnung von sorbischer Seite.

Robert Lorenz (Berlin) richtete den Blick auf die Zeit nach der Kohle und stellte Probleme der Binnenmigration in den Lausitzen in den Mittelpunkt seiner Darlegungen. Mit seinem literarischen und visuellen Vortrag bot Lorenz dem Publikum die Möglichkeit, mit ihm Erfahrungen und Beobachtungen über die Kohle- und Nachkohlelandschaft in der Lausitz zu teilen. Anhand von Bildern – Werbung der Kohleindustrie, eigene Aufnahmen aus Hoyerswerda – sowie literarischen Werken – von Jan Skala, Brigitte Reimann, Gerhard Gundermann und besonders das von Eberhard Kahle 1975 als Plakat illustrierte Gedicht von Kito Lorenc „Dźiwne přeměnjenje“ (1965) – verdeutlichte der Referent den von Ambivalenzen geprägten Lebenshorizont im entstehenden Lausitzer Seenland.

Heimat neu denken war das zentrale Thema des Vortrags von Dr. Martin Walde (Bautzen). Nach dem historisch bzw. räumlich konkreten Blick auf die Heimat der (mittleren) Lausitz näherte er sich aus philosophischem Blickwinkel dem inhaltlichen Schwerpunkt der Tagung. In erster Linie stellte er literarische und kulturpolitische Werke vor, die sich mit der Position und dem Sinn von Heimat in der heutigen Gesellschaft auseinandersetzen. Dabei zitierte er ausführlich den Romanautor Uwe Tellkamp, den Philosophen Wilhelm Schmid, den Roman „Nichts. Was im Leben wichtig ist“ von Janne Teller sowie den Schriftsteller und Umweltaktivisten Gary Snyder.

Die Sektion 4, zusammengefasst unter der Überschrift „Fallbeispiele“, enthielt drei Vorträge. Prof. Dr. Leoš Šatava (Prag) bot einen englischsprachigen Beitrag unter dem Titel „Sorbian national strivings between primordialism and (post)modernism“. Seine Ausführungen können insofern als Fallbeispiel angesehen werden, als sie über die Öffnung für neue – postmoderne – Konzepte wie den Konstruktivismus bei der Diskussion von Minderheitenkonzepten im sorbischen Kontext berichten. Seine Erkenntnisse basieren auf Studien zur Identität sorbischer Schüler nach 1990, bei der von den Probanden eher primordiale Attribute der ethnischen Identität wie Sprachkompetenz und Familientradition als wichtigstes Merkmal genannt werden. Gleichzeitig lässt sich, im Gegensatz zu anderen slawischen Völkern, eine hybride Lebensrealität (Mixing von Codes als Kulturtechnik) feststellen. Postmoderne Konzepte bieten daher für Minderheiten die Einordnung in einen größeren Kontext. Die Balance zwischen Offenheit und Bewahrung zu erhalten, so das Fazit des Referenten, ist für die sorbische Minderheit mehr als ein akademischer Diskurs.

Der Konstituierung zweisprachiger Heimat wandte sich Trudla Malinkowa (Bautzen) zu und wählte als Fallbeispiel die ältesten sorbischen Inschriften. In ihren an konkreten Objekten orientierten und entsprechend bebilderten Ausführungen stellte die Referentin die ältesten sorbischen Inschriften bzw. Inschriften, in denen Sorben erwähnt sind, als Nachweise der im öffentlichen Raum gelebten Bikulturalität vor. Vom Mittelalter bis um 1600, so ihre Erkenntnisse, sind derartige Zeugnisse nicht vorhanden. Erst

seit der Reformation lassen sie sich im Umfeld der Wendischen Kirchen belegen: auf einer Glocke aus dem Jahr 1666 sowie auf Grabmälern. Ihre Verbreitung fanden die Gravuren in sorbischer Sprache zuerst im evangelischen Raum, später bei den katholischen Sorben und danach auch in der Niederlausitz.

Dr. Maria Mirtschin (Bautzen) behandelte unter dem Titel: „Heimat – Vision, Trugbild Trauma“ Inszenierungen in der sorbischen Kunst. In eindrucksvoller Weise erläuterte die Referentin den eigenständigen Beitrag der bildenden Kunst zum Verstehen von sorbischer Heimat. Dazu präsentierte sie eine Auswahl künstlerischer Werke, welche die Bedürfnisse spezieller Heimatkonzepte – des Künstlers selbst oder des Publikums – erfüllten. Dabei reichte der Bogen vom oft kolportierten Landschaftsbild aus dem 18. Jahrhundert (Hendrich Božidar Wjela³) zur Stiftung räumlicher Identität, über die Heimatkunst des frühen 20. Jahrhunderts, in der die Verlustängste des deutschen Bürgertums mit denen des sorbischen Ethnikums einhergehen (William Krause), über den Bezug zu Mythen als Konstruktion von Vergangenheit (Měrcin Nowak-Njechorński) bis zur Neuinterpretation des sorbischen Lebensraums als Ort des Aushandelns von Gefühlen und Bedürfnissen (Jan Buk) bis zur verlustgeprägten Identifikationslandschaft, die das Ausmaß des Verlustes von Heimat thematisiert (Maja Nagelowa).

Für einen Ausblick am Tagungsschluss konnten die Veranstalter einen profunden Literaturtheoretiker und Kenner der sorbischen Literatur gewinnen. Prof. Dr. Walter Koschmal (Regensburg) bot eine Außenperspektive auf die sorbische Kultur. Seinen Vortrag stellte Koschmal mit den Worten „Jenseits der Heimat zu Hause“ unter den Leitgedanken, besser über den Gewinn von Heimat, nicht über Ausschluss oder Verlust zu sprechen. Anhand einer historischen Debatte zwischen dem sorbischen Journalisten Jan Skala in der Zeitschrift „Kulturwehr“ und dem Deutsch-Prager Johannes Urzidil, Autor und Journalist der Tageszeitung „Prager Tagblatt“, über Skalas rein auf nationale Abgrenzung gegen das Deutsche beruhender „Heimatdiagnose“ verwies der Referent auf interessante Aspekte von nationalistischer Propaganda, Bilingualität und Ausblendung regionaler Identität. In Distanz dazu konzipierte die sorbische Lyrik der 20. Jahrhunderts, namentlich Jurij Chěžka, Kito Lorenc und Róža Domašcyna – die Avantgarde des Heimatdiskurses – eine neue Heimat. Diese ist durchaus regional, aber transnational; sie bietet eine plurale Identität ohne Abgrenzung.

Einige Teilnehmer nahmen im Anschluss an die Tagung das Angebot an, sich bei einer Führung mit der Dauer- und der aktuellen Sonderausstellung des Sorbischen Museums bekannt zu machen.

Die jeweiligen Beiträge der Tagung werden entweder im „Lětopis“, der wissenschaftlichen Zeitschrift des Sorbischen Instituts bzw. im Neuen Lausitzischen Magazin, dem Publikationsorgan der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, zeitnah veröffentlicht.

Annett Bresan/Stephanie Bierholdt/Peter Schurmann

³ Wie der Kustos des Kulturhistorischen Museums in Görlitz, Kai Wenzel, in der Diskussion anmerkte, ergab eine neue Untersuchung, dass es sich bei dem bekannten Bild wohl nicht um ein Werk von Hendrich Božidar Wjela handelt und somit auch nicht die Mühle in Kreba, sondern eine idealisierte Landschaft abgebildet ist.